

Der Weinhausler schlug jetzt eine helle Lade auf, denn sein bisheriger Verkauf ging vollends in die Brüche, und er glaubte sich von Dämonen verfolgt, die ein grausames, verwegenes Spiel mit ihm trieben.

Alle die überraschten Zuhörer begnügten sich dieser letzten ungeheuerlichen Tatsache gegenüber mit einem sehr beredten Kopfschütteln. Sogar die beiden Stadtleute hielten sich ratlos an. Die Weinhauslerin fand jedoch zuerst die Stimme wieder und schrie gellend:

„Jetzt ist es klar am Tage, daß da Lug und Trug und Diebstahl und Unterschleif und Gott weiß was noch im Spiele sind. An Hezerei und dütres Laub und solchen Firtelanz glaubt die Seelenhöferin nicht so schnell, so lang eben noch Diebsfinger zu greifen sind. Und diese sind da. Freilich kann ich sie im Augenblick nicht packen, aber das kommt schon noch. Entweder hat die Schnellermei mit ihrem Christian selber ein Techtelmedel gemacht — sie ist gar so eifrig mit der aufgestöberten Büchse gekommen — oder hat sie sich mit dem Krautschneider verschworen, der sie mit dem ergaunerten Geld laufen ließ, weil es auf dem geraden Weg nicht gehen will. Oder aber — mein Alter hat nicht umsonst so boshaft gelacht — hat mein Mann, angewiesen von einem, von zweien, oder gar dreien, das unheimlich viele Geld auf die Seite geschafft, mit oder ohne Büchse. Von selber wäre er freilich nicht darauf gekommen, denn er ist ja dumme wie Bohnensiroh; aber von guten Freunden läßt er sich schmeicheln wie ein Schuttkarren und bräutet sein untertäniges Weib gerne an den Bettelstab. Es kann ihm aber verfallen werden.“

Während die Angeschuldigten bei dieser mit fabelhafter Zungengeläufigkeit vorgebrachten Scharade teilweise verächtlich vor sich hinschleiften, der Weinhausler aber mit seinem Zorn und den wiederkehrenden Schmerzen rang, nickten die beiden Stadtherren fast beifällig mit dem Kopfe, denn dieses eigenartige Weib interessierte sie offenbar. Sie konnten auch den herabgesprudelten Vermutungen und Beschuldigungen der Alten eine gewisse Berechtigung nicht absprechen, bewunderten aber am meisten ihre Fertigkeit, sich gleichsam in eine Staubwolke außerhalb der Schuphine zu bringen.

Nach ihren Auffstellungen war sie wirklich unschuldig wie ein Lamm, trotzdem sie das meiste Interesse gehabt das Geld wegzuschaffen. Der Jüngere sagte lächelnd:

„Nag nun die Sache liegen wie sie will — oder eigentlich der Schatz wo er will — vom Geldlehnen scheint vorerst keine Rede zu sein, denn wo nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren, und wir könnten uns also ruhig entfernen, wenn wir nicht als anständige, höfliche und jetzt auch wieder als hungrige Leute den Schlußakt, nämlich den letzten angestrebten Gang abwarten müßten!“

Das war eine ziemlich unverblühte Aufforderung, der unerquicklichen Angelegenheit und dann auch der Gasterei ein Ende zu machen. Die Weinhauslerin kam bei sich sofort zu dem Schluß, den sie übrigens in Selteneich schon mehr als einmal gezogen hatte, daß die größten Hungerleider oft die unverschämtesten Mäuler haben, selbst wenn sie goldene Brillen tragen. Sie schloß es auf einmal wie einen Kitz im Kopfe, oder als ob ein Mädchen im Uhrwerk des Oberstöckes gesprungen wäre. Das kam offenbar von den unausgeseht auf sie einwirkenden Aufregungen her und sie kam sich plötzlich recht alt und unzurechnungsfähig vor. Wohl aus diesem Grunde „fuhr sie den Stadtleuten nicht über das Maul“, wie es sonst ihre Art war. Es war am besten, wenn man sie mit Verachtung abstrafte. Sie sagte deswegen, indem sie ihre Abfertigung mit einem beredten Achselzucken begleitete:

„Nur wärten, es kommt eins nach dem andern und meine Nagd ist schon am Anrichten, und die Herren werden wohl über Nacht hier im Wirtshaus liegen bleiben, wenn es zum Schlafgeld langt. Das Nachschlafen ist gut genug ausgefallen, aber fürs weitere sind wir nicht von Gebewer, sondern von Selteneich. Vom Geldlehnen ist dann auch

nicht die Rede, denn ich gebe nichts mehr aus der Hand, denn wenn ich von dem Testament hab' recht lauten hören, ist so ziemlich alles mein, wenn es nämlich in Gottes Ratsschlüß liegt, daß der Seelenhöfer die Hauslenzia nicht übersteht.“

Das aufgeregte und über den vorläufigen Verlust des Schages ganz aus dem Gletsir geworfene Weib überlegte zeitweilig ihre Worte und Handlungen nicht mehr und beachtete wahrscheinlich kaum, daß ihr Mann jetzt jedes Wort verstand und sie sein in Grande wildes Naturell zum letzten Widerstande aufstachelte.

Sie vergaß, daß sogar der Wurm sich krümmt, wenn man ihn reut, und der Seelenhöfer war kein Wurm, wenn er sich auch in Schmerzen und kaum verhaltenem Zorn innerlich krümmte.

Sie wandte sich jetzt einer raschen Eingebung folgend, direkt an den Krautschneider, aus dem sie gar nicht mehr recht klug zu werden vermochte und sagte schmeichlerisch:

„Gelt, du spielst nur das Weitle mit uns und willst uns spasseshalber die Hölle recht heiß machen! Du weißt sicher, wo die rechte Büchse ist — denn in einer muß das Geld doch stecken — und müdestest nur einen tüchtigen Griff machen. Aber wenn es mit deiner Kunst wirklich weiter her sein sollte, so kannst du den Schatz mit List oder Gewalt wieder herschaffen. Bei mir sollst du keinen schlechten rauchen, und ich laß es mich was kosten, wenn du mir den Sack wieder in die Hand gibst.“

„Ich aber noch mehr,“ schrie jetzt der Weinhausler wie außer sich, „das Geld ist mein und ich kann damit machen, was ich will. Schaff es her Krautschneider, und ich zahle dir einen guten Teil blank auf den Tisch. Das andere kriegen der Christian und die Schnellermei, das Spital und die Armen, wenn ich einmal abfare. Das Testament stöß ich um und du, alte Heze, sollst keinen Pfennig kriegen, außer das, was ich geben muß.“

Er schlug mit der Knochenfaust wieder über den Tisch hinein und hatte einmal die Schenkel des lang verhaltenen Grolles u. eingedämmten Inneren Bornes hoch aufgezogen. Unter jowiel Leuten fürchtete er auch sein „untertäniges Weib“ auf einmal nicht mehr und es kam ihm nicht mehr darauf an, ob alles breche.

Die Augen der Weinhauslerin waren während dieses Ausbruchs mit Blut unterlaufen und ihr Unterkiefer zitterte mächtig vor verhaltenem Ingrimm. Die farblosen Lippen vermochten kein Wort zu gestalten. Der Krautschneider aber sagte gelassen und mit einem seltsamen Lächeln:

„Na, so was läßt sich anhören und es tut sonderlich wohl. Da werd' ich schon einen großen Zauber daranenden müssen, daß die Büchse nicht bis zum Mittelpunkt der Erde sinkt, denn so was soll auch schon vorgekommen sein, und dann ist alle Viebesmühe umsonst. Aber so was will Weile haben und es wird am besten sein, wenn wir noch einen guten Bissen nehmen und einen scharfen Schluck tun und dann die wunderliche Geschichte beschlafen, bei der für mich auch noch etwas herauskommen kann, so oder so. Zuerst aber solltet ihr, Seelenhöferin, die Schnellermei rufen, mein' ich, daß wir zu Ende kommen. Die Herren nehmen vielleicht noch trotz der nachtschlafenden Zeit den Weg unter die Füße, weil es mit dem Geldaufnehmen so schlecht geht.“

„Ach geh' schon selber,“ krächzte die Hauswirtin, die finster vor sich hingestarrt hatte, und verschwand, um bald mit der Schnellermei wieder heranzukommen und den Tisch aufzu stellen.

Die von uns schon aus der ungeschriebenen Speisekarte vorgeführten Schlusgerichte präsentierten sich recht stattlich und verlockend und einige waren gewiß und trafen rasch Anstalt, um sich mit Behagen darüber herzumachen. Aber: Zwischen Lipp und Kehlstrand schwebt des finstern Schicksals Hand.“

Der Krautschneider, der seine Leute jedenfalls gründlich instruierte, hatte beim Auftragen mit den beiden Herren aus der Stadt einen raschen Blick gewechselt, der etwa sagen mochte: „Aufgepaßt was geschieht wird!“

Die Hauswirtin stellte mit einem verzerrten Lächeln einen großen Extrateller mit Kraut, das mit unendlich und Rippen lieblich garniert war, vor ihren Mann, wachte die Hände an ihre Schürze ab, als wachte sie die selben in Unschuld und sagte, indem sie etwas vom längst verwelteten Schmelz der Jugend in ihre Stimme zu legen suchte:

„So, da hast du dein Weibchen, extra geschmalzt, wie du es gern hast, die Schnellermei hat das Krautle hergerichtet, und an der hast du ja vorher schon den Narren gefressen, wie vor Zeiten an ihrer Mutter selb. Freilich mit dem heiraten ist es nichts mehr, denn dein untertäniges Weib ist auch noch da, und ihr stechen Jüngere besser in die Augen, nur kann man noch nicht recht sagen, ob der Krautschneider durchhaut oder der Christian, der ihr wohl noch besser in die Augen sieht. An mir hast du es freilich heute nicht verdient, daß man dir extra aufwartet; aber selbst der Gerichte fällt des Tages siebenmal. Also laß dir's schmecken. Vielleicht bringt du die „Hauslenzia“ damit gründlich weg.“

Der Weinhausler hatte mit hängender Lippe zugehört und schon vorher halb sinnlose Worte vor sich hingemurmelt. Auf einmal stieß er den Teller gerinnig vor sich, daß er gerade vor dem Ärmern der beiden Stadtherren auf dem glatten Tisch hinschleiftete und sagte grimmig:

„Ach es' kein Kraut mehr, es ist giftig!“

Das Wort schlug ein wie Schillers „zundernder Donner aus entwölter Höhe“, und besonders der Seelenhöferin stand da, starr vor Schreck und Ueberaschung, als habe der Witz gerade vor ihren Füßen eingeschlagen, so daß sie sich einen Augenblick nicht zu rühren vermochte.

Der alte Herr, dem der Teller auf so ungewöhnliche Weise präsentiert war, hatte nur einen scharfen Blick darauf geworfen und seinem Nachbar zugestimmt:

„Bein für es nicht schon vorher wußten, könnte man es jetzt klar erkennen. Auf dem Kraut ist eine gewöhnliche Menge Pulver von Belladonna warzeln verstreut, das man ohne Lupe feststellen kann. Das Weib hat rasch abmahnen wollen und ohne diesen wunderlichen Zwischenschlag und unser Hiersein hätte es morgen schon die Witwenhaube bestellen dürfen.“

Der Jüngere nickte nur ernst mit dem Kopfe, hatte aber während des ganzen, rasch verlaufenden Vorganges die Weinhauslerin fest im Auge behalten. Und das war gut, denn auf einmal gewann ihr verbogener und viel verkörpeter Leib wieder Leben. Sie reichte die dürren Finger nach dem Teller und schrie:

„Da seh' einer den Hirnverbrannten Tölpel, der jetzt ganz übergeschwappt ist, wie man es schon lange hat kommen sehen. An den Kopf soll ihm der Teller steigen, daß er aufwacht und nicht rechtliche Christenmenschen um ihren guten Namen bringt!“ Aber sie kam zu spät. Der Staatsanwalt — wir dürfen ihn jetzt schon in aller Form vorstellen — hatte ihre Handgelenke gepackt, um die jetzt mit unheimlicher Schnelligkeit der Landjäger Handschellen legte, die mit einem Klaps gleich dem einer Mausefalle einschnappten. Während die meisten entsetzt aufsprangen und die Leberimpelte gleich Lots Weib wie eine Salzsaule da stand, legte ihr der Richter die Rechte auf die Schulter und sagte energisch:

„Viktoria Bindnagel, ich verhafte euch trotz meines Amtes als Staatsanwalt und im Namen des Gesetzes als dringend verdächtig des Mordverluches an Eurem Manne. Ihr werdet heute noch in die Untersuchungshaft abgeführt!“

Das war ein Wetterstrahl, unter dem alle erzitterten!

Die Angeklagte und so zauberisch wehrlos Gemachte taumelte auf die Bank nieder, ihr ganzer Körper bebte und knickte gleichsam in sich zusammen, und ihr Unterleib sank so schlaff nieder, als wollte er sich jetzt schon von dem oberen lösen. Mit einem völlig geistesabwesenden Blick sah sie auf die bebenden Hände mit den sonderbaren Armspangen nieder und murmelte erst nach einer Weile:

„So, verfluchter Landjäger, das ist also für den Taler, den ich dir heute morgen gegeben?“ Dann

schlug sie auf einmal die gefesselten Hände gegen die Wand, daß sie blinteten, und schrie:

„Nacht und Tag, oder ich schreie Mord und Mord! Das ist was im hegelantow Leute, aber nicht für die Seelenhöferin, die man mit höflichen Knäufen überhäuft hat. Wenn etwas Unrechtes geschehen ist, so hat es die Schnellermei getan, es wird sich noch herausstellen.“

Das außerordentlich veranlagte Weib konnte schon wieder erwidern, aber die Gaudiesellen dachtete es nicht hinweg. Die Verhaftete kniet sich aber auf einmal in ihr Schloß und beschloß bei sich, so wenig als möglich zu sprechen, denn sie hatte schon gehört, und gesehen, daß man sich um Hals und Krage reden konnte. Der Abführung konnte sie in keinem Falle entinnen und gedachte ihre Trümper im stillen zu ordnen und später auszuspielen. Sie war ja — der so sehr von ihr unterschätzte, aber jetzt dreimal in den Mittelpunkt der Erde verfluchte Herr hatte es ja selbst gesagt — bis jetzt nur verdächtig, aber nicht überwiegen. Sie sah nun, gleich einer Statue, regungslos an der Wand, und nur die blutlosen Lippen murmelten unaufhörlich. Entweder betete sie oder heuchelte Geistesabwesenheit, beides konnte für alle Fälle nicht schaden. Die schon öfters mit Vorteil benutzten „Anfälle“ gedachte sie bei gelegener Zeit auch heftig zu vermehren. Daß es so kommen werde, hatte sie freilich nicht gehofft, und daß die aufsehenden treuesten Verbündeten so verräterisch an ihr handeln konnten, empfand sie als das bitterste Unrecht, das sie geteilt mit der grausamsten Mache vertragen hätte. Alles hatte sich gegen sie verschworen, aber dennoch gab sie ihre Sache nicht gänzlich verloren und hoffte, wenigstens dem elenden Krautschneider noch ein Bein stellen zu können.

Dieser hatte den ganz abgebrochenen und die Sachlage kaum beachtenden Handherrn ins Welt mehr geschleift als geführt und erhielt in der Kammer im Beisein der Schnellermei vom Medizinalrat — denn das war der andere Herr — die einschüßliche Bestimmung. Er war eben überall eine Person von Bedeutung.

Fortsetzung folgt.

Unschlares Mittel.

Als im Frühjahr 1848 der vielgeachtete Fürst Metternich vor der revolutionären Bewegung aus Wien fliehen mußte, verbreitete sich in einer österrreichischen Provinzstadt eines Tages das Gerücht, der Fürstliche sei in Verkleidung im dortigen Gasthose abgestiegen. Sofort sammelte sich vor dem Gasthose eine Menschenmenge an, die dem gefährlichen Staatsmann mit Lynchjustiz drohte. Alle Abmahnungen des Bürgermeisters und selbst das Einschreiten der Polizei vermochten nicht, die Menge zu zerstreuen.

Da kam schließlich ein Beamter auf einen originellen, aber glücklichen Einfall. Man ließ den Stadtdienner mit der Almosenbüchse unter die Menge einmischen gehen, und bald zerbröckelten die Menschenhaufen nach allen Richtungen.

Der heimgelächte Erfinder.

Dem Herzoge von Wellington stellte sich einstens ein Mann vor mit dem Bemerken, er habe die Ehre, dem Herzog ein kugelförmiges Kamisol zu überreichen, das er erstanden habe.

„Gut“, versetzte Wellington, „wir werden gleich sehen, was es taugt. Ziehen Sie es einmal an“. Der Mann gehorchte. Als er damit fertig war, rief der Herzog seinem Sekretär zu: „Schützen Sie mir jemand mit einem scharf geladenen Gewehr.“

Der Erfinder erlebte. Bevor das Gewehr gebrach werden konnte, war er schon mit seinem kugelförmigen Kamisol verschwunden.

Der Unterschied.

Ein französischer Arzt wurde über den Unterschied zwischen Rheumatismus und Podagra befragt. Er antwortete: „Wenn man z. B. einen Schraubstock nimmt, die Finger dazwischen legt und dreht, bis man es nicht länger aushalten kann, das ist Rheumatismus; dreht man aber noch weiter, so ist es Podagra.“

Wichtig für unsere Frauen und Jungfrauen!

Großer Käsemacher-Konkurrenz des „St. Peters Bot“.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käse herzustellen zu machen, welche wir am 29. Mai und am 3. Juli brachten für unsere Leserinnen guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Käse (Nonnet) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität des selben kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzugeben, um ihren Versuche mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen.

Am ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen, eine Anzahl Geldpreise

für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käselabe auszusuchen. Der Ackerbauminister von Saskatchewan, Herr Mothorwell, dem wir unser Vorhaben mitteilten, billigte dasselbe, und hat freundlichst versprochen, einen Sachmann mit der Prüfung der Käselabe und der Zuteilung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Konkurrenz richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

- Erster Preis: Ein \$5 Goldstück.
- Zweiter Preis: Eine \$2 Dominion Note.
- Weitere Preise: Je ein Silberdollar.

Bedingungen: Jemand eine unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Einsendung von 25 Cents senden wir ihr eine Flasche Lab portofrei zu, welche genügt, um etwa 20 fünfpfündige Käselabe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilnehmerin uns einen von ihr selbst gemachten Käselab, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einsenden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käselabe zum Besten der Waisenfinder nach Prince Albert gesandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Zu beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käse kostenfrei einsenden und achtsam ihren Namen und Adresse auf einem Extrazettel im selben Paket beilegen muß. Auf dem Käse selbst darf sich kein Name befinden, damit der Sachmann nicht weiß, wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käselab angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst einen Käse zu machen. Die Hauptsache ist, daß man nur ganz süße Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beobachtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Syrapimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benutzt werden, wenn man vorher mit einem Lötlöbchen oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden des selben abschmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 3 bis 5 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil?

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) benennen wir für das Rezept genau das was der Doktor vorordnet, jeder Artikel in Standard Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gerechtfertigte Gründe, warum Sie hier kaufen sollten

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker *The Rexall Store* Schreibmaterialien

Letterheads Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bot“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von **Druckarbeiten** für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung. Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars Posters